PROLOG

Das Flüstern der Sterne

St. Vey, 18. November 1891 – spät in der Sturmnacht

Die erste Glocke schlug, als unten im Hof Wasser durch das offene Tor strömte.

Die junge Frau stand im Beobachtungsraum der Sternwarte. Er lag oben im Westturm, etwas abseits vom Hauptgebäude. Durch die beschädigte Kuppel peitschte Regen herein. Sie hielt eine Laterne, deren heißer Griff mit einem Stück Stoff umwickelt war.

Auf dem Tisch lagen Sternkarten. Eine Ecke hatte sich mit Regenwasser vollgesogen und rollte sich langsam auf.

Weit unterhalb der Sternwarte überschwemmte die Sturmflut den Hafen. Die Menschen flohen die steilen Straßen hinauf zum Hof der Sternwarte. Von dort führte eine steinerne Brücke über eine Schlucht auf einen höher gelegenen Platz. Der Weg zur Brücke verlief durch einen Torbogen am Fuß des Sternwartenturms.

Regenwasser sammelte sich zwischen den Pflastersteinen des Hofes. Es lief von den Dächern und spritzte unter den Schritten der Flüchtenden auf. Hoch über ihnen rüttelte der Sturm am Dach des Turms.

Im oberen Turmzimmer stand der junge Mann neben dem Fenster, das zum Hof hinausging. Mit beiden Händen hielt er ein Seil gespannt. Es gehörte zum alten Hebewerk, mit dem sich das schwere Gitter im Torbogen anheben ließ. Doch die Sperre, die das Gitter oben halten sollte, war gebrochen. Sobald er das Seil losließ, würde das Gitter herabfallen und den Menschen den Weg zur Brücke versperren.

»Noch ein Stück«, sagte sie.

»Ich versuche es.«

Seine Finger waren wund. Er stemmte den Fuß gegen die Wand und zog erneut. Unten hob sich das Gitter ein Stück. Über ihnen riss eine Böe an der beschädigten Kuppel. Der Spalt im Dach öffnete sich um die Breite einer Hand.

Ein Stern wurde sichtbar. Nur einer, zwischen den Wolken.

Sie stellte die Laterne auf dem Tisch ab und griff nach dem silbernen Anhänger. Er war rund, etwa zweieinhalb Zentimeter breit. Zwei schmale Silberbögen waren zu einem Kreis zusammengefügt. Feine Linien waren in das Metall eingeritzt. Eine davon hatte er beim Arbeiten versehentlich zu lang gezogen. Sie hatte ihn deswegen geneckt.

Ihr Daumen strich über die vertraute Rille. Dann schloss sie die Hand fest um das Amulett.

Der flimmernde Durchgang zur Brücke wurde wieder klar. Die Menschen liefen weiter.

Die zweite Glocke schlug.

Unten im Hof rief jemand einen Namen. Ein Kind antwortete. Dann fiel eine Tür zu, und der Regen verschluckte die Stimmen.

»Sie erreichen den Platz auf der anderen Seite«, sagte er.

Die Frau sah zum Fenster. In der Dunkelheit bewegten sich Laternen, eine hinter der anderen. Menschen trugen Bündel. Jemand hatte eine Decke um die Schultern einer anderen Person gelegt. Die kleinste Laterne wackelte so sehr, dass sie offenbar von einem Kind gehalten wurde.

Mit einem lauten Knacken zog sich ein Riss durch die Wand neben der Tür.

Eine dünne Staubspur rieselte über das Bild eines Schiffes, das jemand vor Jahren an die Wand gemalt hatte. Sie hatte nie herausgefunden, wer es gewesen war. Der Mast war viel zu lang. Auf dem Deck stand ein winziger Hund mit einem seitlich abstehenden Ohr.

Hinter der Tür krachte es. Der Boden zitterte. Sie sah den jungen Mann an, doch er konnte das Seil noch nicht loslassen. Auf der Brücke waren noch Menschen.

Die dritte Glocke schlug.

Die letzte kleine Laterne erreichte das andere Ende der Brücke. Erst jetzt ließ er das Seil los. Sie hielt das Amulett fest. Mit der freien Hand nahm sie die Laterne vom Tisch und reichte sie ihm.

Er hielt die Laterne über die Türschwelle. Wo eben noch die Treppe gewesen war, klaffte ein Loch. Zwischen den herausgebrochenen Stufen hing ein schwerer Dachbalken.

Er wich zurück und ging zum Fenster. Unter ihm fiel die Turmwand steil zum gepflasterten Hof ab. Das Seil am Hebel war viel zu kurz, um sich daran hinunterzulassen. Er stellte die Laterne auf den Boden neben dem Fenster.

»Die Treppe ist weg«, sagte er.

Sie trat neben ihn. Am Ende der Brücke erreichten die letzten Menschen den höher gelegenen Platz. Eine Frau schwenkte ihre Laterne.

»Sie sind drüben«, flüsterte sie.

Hinter ihnen knackte es. Ein Stück Putz fiel von der Wand. Der Riss neben der Tür wurde breiter.

Hastig zog er sie von der Wand fort. Doch auch unter ihren Füßen knirschte es.

»Ich wollte morgen mit dir ins Haus einziehen«, sagte er.

»Mit dem schiefen Gartenzaun?«

»Den hätte ich repariert.«

»Das hast du beim Stuhl auch gesagt.«

Er lachte kurz. Dann nahm er ihre Hand.

Sie hielt das Amulett auf der Handfläche. Er legte seine Hand darüber und hielt ihre fest. Das Silber lag zwischen ihren Händen.

»Falls es ein Danach gibt«, sagte sie, »such nicht nach dem Kleid. Oder nach meinem Gesicht.«

»Wonach dann?«

Sie lehnte die Stirn an seine.

»Du wirst schon merken, wenn ich wieder recht habe.«

Er küsste ihre Stirn.

Über ihnen brach ein Dachbalken. Mit einem lauten Knall schlug der Balken auf den Boden und riss die Dielen auf. Die Laterne kippte um und erlosch.

Er schloss die Arme um sie.

»Ich finde dich.«

Dann gab der Boden unter ihnen nach.

Der obere Teil des Turms stürzte ein und riss die beiden mit in die Tiefe. Sie starben in dieser Nacht.

Auf dem Platz jenseits der Brücke drehten sich die Menschen nach dem ohrenbetäubenden Lärm um. Wo eben noch die Kuppel über den Dächern gestanden hatte, war nur der dunkle Himmel.